



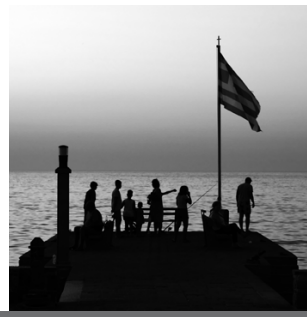
## Lernen

Ein Interview mit der GEW zur Schulsituation und Schulentwicklung in Bielefeld. **Seite 3**



## Gedenken

Das ehemalige Zwangsarbeiterlager »Stalag 326« soll zu einer nationalen Gedenkstätte ausgebaut werden. **Seite 6**



## Reisen

Wer macht heute noch Urlaub auf der Insel Lesbos? Ein Reisebericht der versucht, Antworten zu finden. **Seite 8**

# Viertel

Schon bezahlt

Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Nr.44 | Winter 2020/2021

## Das Jahr der Verstörung

2020 erweist sich als Konfrontationstherapie für die Demokratie. Klare Positionierung hilft, meint Matthias Harre

FOTO: MARTIN SPECKMANN



Was für ein Jahr. Zum schlechten Schluss wogt auch noch die zweite Welle durchs Land und lähmt alles in einem unausgegorenen »Shutdown«, der wohl weit bis ins nächste Jahr anhalten wird. Im November gab es vor dem Reichstag gegen Demonstrierende, die sich fälschlicherweise für Querdenker halten, den ersten Wasserwerfereinsatz. Da kann es schon einmal vorkommen, dass Knochen brechen oder Augen verloren gehen. Wir erinnern uns an »Stuttgart 21« oder die geplanten Autobahntrassen, wo junge Menschen aus Bäumen stürzten. Nichts davon am 18. November in Berlin, Polizeitaktik ist je nach Anlass variabel. Während im Reichstag das Parlament zum Bevölkerungsschutzgesetz 3.0 debattierte, ging draußen die Polizei »mit Augenmaß und verhältnismäßig [vor], es gab keinen harten Wasserstrahl, sondern ein Sprühen, um es ungemütlich zu machen«, wie der Berliner Innensenator Geisel betonte. Immerhin waren Kinder anwesend.

Kinder, deren Eltern die Maskenpflicht als Körperverletzung denunzieren. Mitgenommen zur Demo der Trittbrett-Nazis, Corona- und Diktatur-Schwurbler. Gut, es gab auch Flaschen, Böller, Pfefferspray und Festnahmen, wegen Nichtbefolgung der polizeilichen und Infektionsschutz-Auflagen. Und nicht zu vergessen, AfD-Abgeordnete, die Demonstrierenden Zutritt zum Reichstag er-

möglichten, auf dass sie dort Nicht-AfD-Abgeordneten ihre Meinung ins Gesicht schreien sollen. »Wir sind das Volk«? Auch ein »besorgter Bürger« kann ein Nazi sein. Und umgekehrt.

### Volkes Meinung

Apropos »Volk«. Seit 2002 gibt es in zweijährigem Abstand die Autoritarismus-Studie. In diesem Jahr wurde sie fast zeitgleich zu den Ereignissen ums Parlament vorgestellt. Im Auftrag der Universität Leipzig untersucht sie neben antifeministischen, sexistischen und chauvinistischen Einstellungen auch rassistische, antisemitische und extremistische Haltungen in der Bevölkerung. Mit erschreckenden, repräsentativen Ergebnissen.

Drei Beispiele: Die These »Die Corona-Krise wurde so groß geredet, damit einige wenige davon profitieren können« ist bei 33 Prozent »stark ausgeprägt« und bei zusätzlichen 15 Prozent »ausgeprägt«. 33 Prozent glauben: »Politiker und andere Führungspersonlichkeiten sind nur Marionetten der dahinterstehenden Mächte«. 43,7 Prozent meinen »ziemlich/voll und ganz«: »Wir brauchen starke Führungspersonen, damit wir in der Gesellschaft sicher leben können.«

Da freut man sich dann doch, dass der Bundestag kein »Spiegelbild der Gesellschaft« ist.

Über die Ursachen dieser Ergebnisse ließe sich trefflich streiten. Der Umgang mit der Pandemie ist in weiten Teilen von Erschrecken, Unerfahrenheit und Überforderung aller gezeichnet. Das führt dazu, dass die starken sozialen Unterschiede in der Krise noch krasser zum Vorschein kommen. Dass die Bemühungen, die Folgen abzufedern bei Großunternehmen selbstverständlich und großzügig stattfinden, war vorhersehbar. Die finanzielle, soziale und emotionale Unterstützung der vom Shutdown betroffenen Teile der Bevölkerung dagegen ist nicht ausreichend. Sie findet zögerlich, unbefriedigend und gern mit gönnerhaftem Unterton statt. Beides erinnert an den Umgang mit den Verlierern von Banken- und Euro-Krise: Stützung der Finanzwirtschaft und sozialer Absturz nicht nur der griechischen Bevölkerung. Keine beruhigende Parallele.

### Und in Bielefeld?

Aber zurück ins heimische Quartier. Was braucht eigentlich Bielefeld nach der Kommunalwahl? Die »Viertel« hatte um Meinungen gebeten. Und zwar nicht, wie üblich bei den Parteien, sondern in sozial und politisch aktiven Vereinen und Gruppen. Die Rückmeldungen haben einen gemeinsamen Nenner: Die starke Befürwortung einer maßgeblichen Bürgerbeteiligung. »Hin zu wirklichen Gestaltungsmöglichkeiten durch die Bürger\*innen in Bielefeld« und »die Einberufung von Bürger\*innenräten zu allen strategischen Fragen der Klima- und Sozialpolitik«. Vorschläge werden ein »Partizipationsbeauftragter« und ein »Bürgerbeteiligungsausschuss«.

Es scheint also aus allen Richtungen ein ernstes Bedürfnis zu bestehen, die bisherige Praxis der politischen Entscheidungsfindung einer ernsthaften Prüfung zu unterziehen. Stärkere gesellschaftliche Mitbestimmung und erlebte Selbstwirksamkeit wären ein Mittel verschönerungstheoretischen, rassistischen und menschenverachtenden Einstellungen entgegenzutreten. Und endlich wieder Luft zu bekommen, um sich neben Corona und der Sorge vor einem Rechtsruck um andere, dringende Themen zu kümmern. An erster Stelle steht da wohl die Klimakrise, die viel zu Vielen noch viel zu weit entfernt erscheint. Zu unrecht.

### » Info«

Nachzulesen ist die Autoritarismustudie unter: [boell.de/de/leipziger-autoritarismus-studie](http://boell.de/de/leipziger-autoritarismus-studie).

### » wörter davor

Eigentlich sollte diese Ausgabe der »Viertel« schon viel früher erscheinen. Aber auch an der Redaktion ist die Pandemie und ihre damit einhergehenden Einschränkungen nicht spurlos vorbeigegangen. Virtuelle Online-Redaktionssitzungen sind nicht wirklich produktiver als die analogen Treffen mit echten Menschen in einem Raum. Aber nun ist sie doch noch fertig geworden, die letzte Ausgabe in diesem so anderem Jahr.



Mit spannenden und kontroversen Themen – wie wir meinen. Das beginnt schon auf der Seite 2 über die Debatten zur zukünftigen Nutzung der Kasernen. Ebenfalls auf dieser Seite finden Sie einen Artikel zu dem befürchteten Verkehrschaos im Zusammenhang mit der Umnutzung der St. Libori-Kirche im Bielefelder Westen.

Ein lesenswertes Interview mit den Altverordneten des Vereins »Digitalcourage« über Technik und Kunst im Zeitalter von Bits und Bytes bietet die Seite 4. Die Seite 5 zeigt Fotografien von Menschen und Leben im Bielefelder Westen. Aus einer Zeit vor der Pandemie, wie sie Veit Mette für uns eingefangen hat. Aufnahmen, die sicherlich Vorfreude auf unbeschwertere Tage nach der Pandemie wecken.

Die Seite 7 blickt geschichtlich zurück auf die Oetker-Halle im 90igsten Jahr ihres Bestehens und zum Abschluss gibt es einige Überlegungen und Gedanken über das Reisen in Zeiten von Flucht und Vertreibung. Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre sowie ein besseres Jahr 2021.

Für die Redaktion, Ulrich Zucht

### » vorlaut

## Kein Fußbreit

Da wird allerorten der Niedergang der alten Tante SPD beschworen. Dabei war sie ihrer Zeit immer weit voraus. »Für uns gilt seit 156 Jahren: Kein Fußbreit dem Faschismus.« Diese These hat die Partei in ihren Schaukasten am Siegfriedplatz getackert. Die erste faschistische Bewegung begründete der Italiener Benito Mussolini übrigens vor etwa 100 Jahren. Zuvor war er aus der Sozialistischen Partei Italiens ausgeschlossen worden. Egal. Hauptsache: Kein Fußbreit. Weiter so!

## BÜRGERWACHE

## Ein riesiges Dankeschön

Anfang April rief die Bürgerwache um Hilfe. Die Lage war dramatisch. Einnahmen aus Nutzungsentgelten von Gruppen oder der vereinseigenen Gastronomie »KaffeeWirtschaft« brachen komplett weg. Veranstaltungen mussten abgesagt werden. Der beliebte Tausch- und Trödelmarkt auf dem Siegfriedplatz war nicht mehr möglich, der Bestand des Stadtteilzentrums massiv gefährdet.

Doch jetzt – zum Ende des Jahres – ist der Verein doch nicht pleite. Vielmehr denken die Aktiven des Vereins über mögliche Angebote für das kommende Jahr nach.

»Die Spendenkampagne hat alle unsere Erwartungen übertroffen,« sagt Maria Eikermann, Vorstandsfrau der Bürgerinitiative Bürgerwache. »Im Namen aller möchte ich ein riesiges Danke sagen! Eine fünfstellige Summe ist zusammengekommen, das ist eine großartige Unterstützung.«

»Den zweiten Lockdown könnten wir wohl sonst nicht überstehen. Und wir sind, was die Zukunft angeht, wieder handlungsfähig,« sagt Anna Sümening, Mitarbeiterin des Vereins.

Untätig waren die Hauptamtlichen in den Zeiten der Schließung oder eingeschränkten Nutzung des Zentrums nicht. Anträge über Anträge wurden gestellt. Sei es, um die Verluste auszugleichen oder um für die Zukunft gewappnet zu sein: »Wir planen die Anschaffung von digitaler Kommunikationstechnik für Gruppentreffen und Veranstaltungen, zusätzlich möchten wir mobile Lüftungen in den Gruppenräumen und für zukünftige kulturelle Veranstaltungen anschaffen«, erklärt Anna Sümening. »Ohne die Spenden wäre das nicht möglich gewesen. Förderanträge verlangen immer einen nicht unerheblichen Eigenanteil, den wir nicht alleine hätten aufbringen können.«

Sollten die Förderungen bewilligt werden, kann das Zentrum im kommenden Jahr wieder Gruppen beherbergen und mit der zusätzlicher Digitalisierung bestimmter Angebote einen wichtigen Schritt in die Zukunft machen. Vor Ort mit sicheren Lüftungen und digital mit weiteren BesucherInnen, die sich von zuhause zuschalten können.

Ein Teil der Spenden soll auch »zurückgegeben werden«. Für das kommende Frühjahr sind kleinere Konzerte im Freien angedacht. In der Hoffnung, dass auch die »KaffeeWirtschaft« wieder starten kann. »Unser größter Wunsch ist es, die Tausch- und Trödelmärkte wieder möglich zu machen,« meint Maria Eikermann, »aber das liegt nicht in unserer Hand.«

Noch ist das Stadtteilzentrum nicht gerettet, aber die erfahrene Solidarität ermutigt, weiterzumachen.

## »Krumen für die Stadt«

Die Initiative BISS bezweifelt das Vorrecht des Bundes auf die ehemaligen Kasernen und fordert von der Stadt mehr Mumm. Von Silvia Bose



FOTO: KLAUS FEURICH

Erst der Bund, dann die Stadt Bielefeld. Dieses eherne Gesetz im Konversionsprozess um die zwei ehemaligen britischen Kasernen betonten die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA), Baudezernent Gregor Moss und Oberbürgermeister Pit Clausen immer wieder. »Dementsprechend ist die Stadt Bielefeld auch aufgetreten: wie ein Bittsteller um die Krumen, die der allmächtige Bund, vertreten durch die BImA, vom großen Immobilienkuchen übrig lässt«, kritisiert die Bielefelder Initiative für sozialökologische Stadtentwicklung

(BISS). Dabei ließe sich ein Vorrecht des Bundes auf die Kasernen nicht wie stets behauptet vom Bundesbaugesetz ableiten. Die BImA brauche das Einvernehmen der Stadt. »Ihre Position ist signifikant stärker, als bisher von der Verwaltung gegenüber den Bielefelder Bürger\*innen und den sie im Rat vertretenden Parteien kommuniziert wurde«, sagt die BISS und geht davon aus, dass sich daraus »auch Chancen ergeben, die Kasernengelände für dringend benötigte städtebauliche Entwicklungen zu sichern.«

Für städtische Planungen gibt es aber angesichts von gleich drei Interessensbekundungen immer weniger Spielraum – jedenfalls, wenn das eherne Gesetz gilt. Die Bundespolizei hätte gern knapp 24.000, das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 3.300 und der Zoll 2.500 Quadratmeter. Neben- und Außenflächen kommen noch oben drauf.

## Zugriffsrecht ausgehebelt

»Damit hebt die BImA das Zugriffsrecht der Stadt aus«, erklärt Veronika Rosenbohm, Vorsitzende des Mieterbundes Ostwestfalen-Lippe. »Wir fordern, dass die beiden ehemaligen britischen Kasernengelände vollständig für die Entwicklung von urbanen Strukturen mit einem Fokus auf bezahlbarem Wohnraum zur Verfügung stehen müssen.«

Dafür stehen die Chancen schlecht. Denn in einer gemeinsamen Erklärung hat Clausen das Vorrecht des Bundes gerade erst anerkannt. Von der BImA gab es im Gegenzug nur wenig. In dem sogenannten Letter of Intent ist viel von »soll« die Rede, von »anstreben«, »möglichst«, »nach Möglichkeit« und von für den Bund »entbehrlichen« Flächen. Die Bundesnutzung ist noch nicht einmal befristet.

Für die BISS ist das viel zu wenig. Die Initiative fordert von der »Politik einen Ratsbeschluss, der unmissverständlich klarstellt, dass die Stadt Bielefeld das Einvernehmen zu den Plänen von Bund und BImA verweigert und den Entzug wesentlicher Teile des Stadtgebietes nicht unwidersprochen hinnimmt.«

## Volle Kirche, enge Straßen

Anfang 2021 wird die St. Liborius Kirche Heimstatt der »Katholisch Polnischen Kirchengemeinde«. Die Nachbarschaft befürchtet ein Verkehrschaos. Von Ulrich Zucht

Ein 20-jähriger Pachtvertrag ermöglicht die Sanierung und zukünftige Nutzung der Kirche in der Meindersstraße durch die polnische Gemeinde.

Im Umfeld der Kirche wird daher mit erhöhtem Verkehrsaufkommen gerechnet. Am bisherigen Standort der polnischen Gemeinde in Stieghorst besuchen bis zu 1.000 Gläubige aus ganz Ostwestfalen die Messen. Deshalb sollen auf dem Gelände 54 Parkplätze eingerichtet werden. Geplant sind bis zu drei sonntägliche Messen. Die Gemeinde möchte, um den erwarteten Zulauf zu bewältigen, die Gottesdienste aufteilen.

Das sorgt für Verstimmung in der Nachbarschaft. Anfang August versammelten sich über 40 AnwohnerInnen vor der St. Liborius Kirche und machten ihrem Unmut Luft. Mehr als 180 Unterschriften wurden seither von einer Anwohnerinitiative gegen das er-

wartete erhöhte Verkehrs- und Parkaufkommen gesammelt.

Die Bezirksvertretung Mitte (BZV) hat sich Mitte August mit dem Thema befasst. In der Sitzung wurde deutlich, dass die Verwaltung wenig Handlungsspielraum sieht. Der geltende Bebauungsplan erlaube die Parkplatzausbaupläne und das erhöhte Verkehrsaufkommen trete nur zeitlich befristet auf.

## Dem Verkehrskonzept zuwider

Die politisch Verantwortlichen in der BZV schätzten dies parteiübergreifend anders ein. Die Pläne der Kirchengemeinde laufen dem neuen »Verkehrskonzept Bielefelder Westen«, welches den Autoverkehr reduzieren soll, zuwider. Dieter Gutknecht (Grüne) und Peter Ridder-Wilkens (Linke) beklagten,

dass die Verwaltung es versäumt hat, Gespräche mit der Kirchengemeinde zu führen. »Mit jedem Investor wird das gemacht«, sagt Gutknecht. Frederik Suchla (SPD) drängte darauf, die Pläne in das neue Verkehrskonzept mit einzubinden.

Die BZV beschloss einstimmig, für den Bereich ein Verkehrsgutachten zu erstellen. Dies soll in das bestehende »Verkehrskonzept Bielefelder Westen« mit einfließen. Die Verwaltung wurde beauftragt, mit dem Erzbischof als Pächter und der Polnischen Gemeinde Gespräche zu führen.

Die Anwohnerinitiative will darauf nicht warten. »Wir werden in den nächsten Wochen das Gespräch mit den Kirchenvertretern suchen und unsere Bedenken vortragen«, sagt Norbert Pohl von der Initiative.

**TIM'S**  
Leihwagen

- PKW
- LKW
- Kleintransporter
- 9-Sitzer
- Anhänger
- Unfallersatz
- KFZ-Werkstatt

Walther-Rathenau-Str. 77 • 33602 Bielefeld  
☎ **05 21 - 6 40 50**  
www.timsleihwagen.de • info@timsleihwagen.de

**mondo**  
buchhandlung

elsa-brändström-straße 23  
33602 Bielefeld  
05 21 64 1 63  
kontakt@mondo-bielefeld.de

**Helga**  
GUT-GESTRICKT.DE

MODE · TASCHEN · ACCESSOIRES & MEHR

ARNDTSTRASSE 20 | 33615 BIELEFELD

HELGA-GUT-GESTRICKT

Viele Faire & nachhaltige Labels

# Bildungsvisionen gesucht

Zwei weitere Gymnasien würden Bielefeld nichts Gutes bringen, sind sich Astrid Lehmann und Edda Giebel von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft im Gespräch mit Silvia Bose sicher

FOTO: KLAUS FEURICH



Viertel: Frau Lehmann, Frau Giebel, wenn es nach der Verwaltung geht, bekommt Bielefeld zwei weitere Gymnasien.

**Astrid Lehmann:** Ich war entsetzt, als ich das gehört habe. Mich macht es richtig wütend, dass in Bielefeld weiterhin das dreigliedrige Schulsystem zementiert werden soll, statt auf längeres Gemeinsames Lernen zu setzen, wie es die Gesamtschulen und die Sekundarschulen machen.

**Edda Giebel:** In der Realität haben wir in Bielefeld ja nur noch ein zweigliedriges Schulsystem mit Gymnasien und Realschulen auf der einen Seite. Und daneben gibt es die Gesamtschulen und Sekundarschulen, die offensichtlich alle Aufgaben der Hauptschule übernehmen sollen: bildungsferne Kinder fördern, Flüchtlingskinder integrieren und dazu noch Kinder mit Förderbedarf in den unterschiedlichsten Bereichen mitnehmen und vieles mehr. Dafür sind sie nicht ausgestattet.

Trotzdem ist die Gesamtschule sehr erfolgreich: Knapp 80 Prozent derjenigen, die an einer Gesamtschule Abitur machen, hatten keine Gymnasialempfehlung.

**Edda Giebel:** Richtig. Und diese Schulform wird geopfert in dieser unstrukturierten Schulentwicklungsplanung, die sich vornehmlich an dem Wunsch der Eltern festmacht. Eltern haben aber ganz individuelle Interessen. Die Politik muss Pläne vorlegen, die Bildungschancen für alle eröffnen. Das verspricht Politik doch immer. Mit zwei weiteren Gymnasien rennt sie meiner Ansicht nach

nur dem Elternwillen hinterher, in der Hoffnung auf Wählerstimmen. Ich vermisse echte Bildungsvisionen in der Politik.

Bis jetzt geht es um einen Vorschlag der Verwaltung. Die hat den Elternwillen berücksichtigt, weil der im NRW-Schulgesetz verankert ist. Ginge das auch anders?

**Astrid Lehmann:** Natürlich. Offensichtlich wünschen sich immer mehr Eltern das Abitur für ihre Kinder. Das Abitur wird aber nicht nur von Gymnasien vergeben, sondern auch von Gesamtschulen. Die Stadt ist also nicht gezwungen, die Schullandschaft so anzulegen, dass Kinder bereits mit zehn Jahren in die Kategorien Gymnasium, Realschule und Hauptschule gesteckt werden. Zwei weitere Gymnasien würden sich außerdem negativ auf die integrativen Schulen auswirken.

Inwiefern?

**Edda Giebel:** Die Idee der Gesamtschule war ja, dass leistungsstarke Schüler\*innen Vorbilder sein können für zum Beispiel Sprache oder Sozialverhalten. Das funktioniert kaum noch, weil uns Kinder mit einer Gymnasialempfehlung fehlen. Diese sind nicht unbedingt intelligenter als andere. Sie haben aber oft ein sozial angepassteres Verhalten und den Bildungshintergrund, um den Anforderungen der Schule gerecht zu werden. Zwei weitere Gymnasien würden die Lage noch verschärfen, weil genau diese Schüler\*innen den integrativen Systemen fehlen.

Was würden die zwei Gymnasien für die Inklusion in Bielefeld bedeuten?

**Edda Giebel:** Noch mehr Schüler\*innen gehen auf Schulen, die Kinder ausgrenzen. Inklusion schultern die anderen. Zudem werden Schüler\*innen, die nicht in das System Gymnasium passen, häufig nach 1-2 Jahren abgeschult, kommen frustriert auf die Realschule oder die Gesamtschule – und müssen dort wieder »aufgebaut« werden.

**Astrid Lehmann:** Und von denen macht auf der Gesamtschule noch fast die Hälfte das Abitur. Ich kann das gar nicht oft genug sagen, was die Gesamtschulen leisten, indem sie nicht mit Druck arbeiten, indem sie individuell fördern, die Schüler\*innen sehen und auch wirkliche Berufswahlorientierung bieten.

Trotz der guten Arbeit wollen aber immer mehr Eltern ihre Kinder auf Gymnasien schicken...

**Edda Giebel:** Eltern kriegen doch mit, dass wir nicht optimal ausgestattet sind für die Herausforderungen. Mit unserer heterogenen Schülerschaft bräuchten wir unbedingt kleinere Klassen, zusätzliche Differenzierungsräume und die Doppelbesetzung müsste normal sein. Dann könnten wir tollen Unterricht machen und wären auch attraktiv für bildungsnahe Eltern.

**Astrid Lehmann:** Also: Statt zwei weitere Gymnasien zu bauen, müssen wir, das heißt Land und Kommunen, besonders da fördern, wo die Herausforderungen unseres Bildungssystems wie Integration und Inklusion angegangen werden, nämlich vor allem an den integrierten Schulformen. Ungleiches muss ungleich behandelt werden – personell, materiell und finanziell. Dann kommen wir auch der Chancen- und Bildungsgerechtigkeit für alle näher.

» Info »



Astrid Lehmann (Foto oben) war bis zu ihrem Ruhestand im Sommer Gesamtschullehrerin in Bielefeld. Sie engagiert sich für die GEW auf Bezirks- und Landesebene für integrierte Schulformen. Die Sonderpädagogin Edda Giebel arbeitet schon lange im Gemeinsamen Lernen an der Friedrich Wilhelm Murnau-Gesamtschule. Sie macht sich im Stadtverband der GEW für die integrativen Schulformen stark.

**Antiquariat**  
in der Arndtstraße  
An- und Verkauf  
alter und gebrauchter Bücher  
– Büchersuchdienst –  
Arndtstraße 51  
33615 Bielefeld  
05 21 / 923 89 96

Mo – Fr 12<sup>00</sup> – 19<sup>00</sup> · Sa 10<sup>00</sup> – 14<sup>00</sup>

Anzeigen

FOTO: MARTIN SPECKMANN



## Schullandschaft planen

Bielefeld wächst und mit der Stadt auch der Bedarf an Schulplätzen. Deshalb hat die Politik die Verwaltung vor drei Jahren mit einer ganzheitlichen Schulentwicklungsplanung beauftragt. Drei Grundschulen werden neu gebaut, neun vergrößert und Schuleinzugsbereiche angepasst. Auch in der Sekundarstufe I, also den Klassen 5 bis 10, fehlen bis zum Schuljahr 2029/30 Plätze für rund 2.700 Schüler\*innen. Die Verwaltung schlägt unter anderem vor, »bis zu zwei 3-4 zügige Gymnasien im erweiterten Innenstadtbereich« zu bauen. Denn Ende der 2020er Jahre werden rund 40 Prozent der Kinder auf ein Gymnasium gehen, so die Prognose. Und das Schulgesetz fordert, diesen Elternwillen zu berücksichtigen.

Weil zwei neue Gymnasien aber auch Folgen für Real-, Gesamt- und Sekundarschulen hätten (siehe Interview), haben SPD, GRÜNE und ein fraktionsloser Einzelvertreter kurz vor der Kommunalwahl noch die Bremse gezogen. Sie beauftragten die Verwaltung, die Schullandschaft auch qualitativ weiterzuentwickeln. Den Ganztag, die Inklusion und die individuelle Förderung gilt es zu verbessern, Lösungen für vielfältige Schülerschaften zu finden und zu verhindern, dass Kinder zu Schulwechsellern gezwungen und Schulen in schwierigen Quartieren abgehängt werden. Alles wichtige Themen für Bildungsgerechtigkeit, die bisher kaum eine Rolle spielten.



**LORBEER-APOTHEKE**

Seit  
**50 Jahren**  
mitten im  
Bielefelder  
Westen

– Naturheilkunde –  
– Homöopathie –

Apotheker Dietmar Becker e. K.  
Siechenmarschstraße 32  
33615 Bielefeld  
Telefon 05 21 / 12 25 41

[www.lorbeer-apotheke.de](http://www.lorbeer-apotheke.de)

# Den Rahmen bauen

Seit Anfang der 1980er entwickelten sich ›Art d'Ameublement‹, ›Foebud e.V.‹, ›BigBrotherAward‹ und ›Digitalcourage‹. Mit Rena Tangens und padeluun sprach Bernd Kegel



Padeluun und Rena Tangens 1989.

**Viertel: Ihr habt Eure Arbeit von Anfang an als Kunst betrachtet.**

**Rena Tangens:** Mir geht es nicht darum, mich als Künstlerin darzustellen und mein Werk vor mir her zu tragen. Aber natürlich – wir betrachten das als Kunst. Die Idee ist der Rahmenbau. Wir bauen den Rahmen, in dem die eingeladenen Menschen zu eigenen Ideen zu kommen, zu eigener Aktivität. So entsteht die Kunst. Das haben wir von Erik Satie gelernt...

**Das waren die Anfänge – bezogen auf die komplizierte Datenwelt bedeutet das was?**

**Rena Tangens:** Bei ›Digitalcourage‹ geht es darum, den technischen Rahmen ins Auge zu fassen, daran mit zu arbeiten. Mit dem Ziel, dass sich die Menschen innerhalb dieses Rahmens so bewegen können, dass sie dabei selbstbestimmt bleiben können. Es geht uns darum, deutlich zu machen, dass digitale Technik diese Freiheiten an vielen Stellen einschränkt. Sie wirkt ja mittlerweile fast allumfassend auf uns ein! Das ist nicht unsere Vorstellung von einem menschengerechten Rahmen.

**Was hat Erik Satie damit zu tun?**

**Rena Tangens:** Wir haben die ›Vexations‹ von Erik Satie aufgeführt – dort trifft man auf Leute und tut gemeinsam etwas, entdeckt Gemeinsamkeiten oder Streitthemen ...

**Padeluun:** Das Stück dauert 15 Stunden. Aber auch bei kürzerem Dabeisein erfuh man, worum es geht.

**Rena Tangens:** Das Musikstück bildete den Rahmen und die eingeladenen Menschen

konnten miteinander tun, was sie für richtig oder wichtig hielten, oder was halt so entstand. Kaum jemand hat das jemals zur Auf-führung gebracht. Das war eigentlich für Kunstgalerien gedacht...

**So entstand ›Art d'Ameublement‹, sozusagen als Keimzelle des ›Big Brother Awards‹, in der Bielefelder Marktstraße...**

**Padeluun:** Ja, und das übersetzen wir heute auf die technische, auch auf die politische Ebene.

**Rena Tangens:** Auch Gesetze sind ein Rahmen, innerhalb dessen sich Menschen bewegen, aber unsere Arbeit geht darüber hinaus. Wir sind keine Datenschutzorganisation. Dann hätten wir uns auch ›Datawatch‹ nennen können. Es geht heute um eine lebenswerte Welt im Digitalzeitalter. Darum, dass Menschen, die selber keine digitalen Tools anwenden wollen, trotzdem ein lebenswertes Leben leben können. Deswegen müssen wir heute bei ganz vielen Sachen ›Nein‹ sagen. Da haben wir seit Jahren zu kämpfen.

**Verstehen die ›Digital Natives‹ eigentlich, warum es Euch geht?**

**Padeluun:** Oft haben wir auch gegen die eigenen Leute zu kämpfen. Das ist Teil der Gesamtidee. Unsere Kunst soll nicht unterhalten. Sie soll zur Unterhaltung, zur Auseinandersetzung führen. Manches, das technisch möglich wäre, wäre einfach fatal, wenn es verwirklicht würde. Wir können nicht alles verhindern. Wir können nicht überall gleichzeitig sein. Aber wir haben schon viel geschafft. Ohne die ›Big Brother Awards‹ sähe die Welt etwas schlechter aus.

**Rena Tangens:** Wir lieben Technik, wir spielen gerne damit herum. Wir wollen nicht, das andere mit uns spielen! Wir wehren uns dagegen, dass die Digitalkonzerne mit den Menschen spielen! Die arbeiten daran, die Menschen möglichst lange auf ihren Plattformen festzuhalten. Sie schaffen immer radikalere Anreize, so dass die Menschen immer tiefer hinein gezogen werden – ohne es zu merken. Es geht uns darum, ihnen nicht zu erlauben, den Menschen immer mehr Lebenszeit zu rauben.

**Warum – wenn es doch Spaß macht?**

**Padeluun:** Weil es manipulativ ist.

**Rena Tangens:** Da steckt ein Ziel hinter. Geschäftsinteressen.

**Und bei Euch?**

**Padeluun:** Wir möchten Freiheit, nicht nur für uns. Wir möchten, dass die Menschen sich selbst entscheiden können; dass sie nicht zu Objekten gemacht werden durch diese – ja, heimtückische Art, Rahmen zu bauen.

**Der ›Big Brother Award‹ ist seit 20 Jahren ein Negativ-Preis. Wäre es vorstellbar, das auch als Positiv-Preis auszuloben?**

Wir haben einmal einen Positiv-Preis verliehen. Den haben wir ›Julia-und-Winston-Preis‹ genannt – nach den Hauptpersonen aus Orwells ›1984‹ – und den hat Edward Snowden bekommen.

**Aber ein Positiv-Preis für etwas Technisches?**

**Rena Tangens:** Nein, wir können ja keine Zertifikate verleihen. Dann müssten wir all diese Dinge im Auge behalten, dass sie auch weiterhin okay sind.

**Dann würde Ihr sozusagen ein Siegel verteilen?**

**Rena Tangens:** Und genau das wollen wir nicht. Google ist schon an unser heran getreten, ob wir nicht eine Diskussionsveranstaltung mit ihnen machen wollten. Wir hätten sämtliche Freiheiten gehabt. Mit der Botschaft: Google ist doch gar nicht so gefährlich, die lassen ja mit sich reden, die sind okay. Aber die sind nicht reformierbar. Die haben ihre Interessen, und das sind andere als die der Menschen, die manipuliert und ausge-nutzt werden.

**Wie Facebook ...**

**Padeluun:** Facebook ist nicht reformierbar. Facebook gehört abgeschafft. Hassmails und Trolle sind kein Unfall. Das ist eingeplant. Die Aufreger müssen sein, damit die ihr Geschäft machen können. Im Silikon Valley ist allen klar, dass das, was sie tun, zerstörerisch ist.

**Ihr legt Euch also mit den ganz Großen an. Ist das nicht wie bei der Geschichte von**

**Hase und Igel? Seid Ihr Hase oder Igel?**

**Padeluun:** Wir sind gerne der Igel. Wir haben Stacheln, wenn es sein muss. Aber – der Hase ist schnell. Informationen sind schnell. Die Wahrheit braucht Zeit. Als Igel kommen wir auch ans Ziel – ob wir die Wirkung noch erleben werden, ist die Frage. Aber es lohnt sich. Im Moment zeigt sich mal wieder, dass wir richtig was gerissen haben. Das wollen wir nicht so hoch hängen, aber es ist ein Punkt von der Tagesordnung im Innenausschuss genommen worden, der noch einmal neu überdacht werden soll.

**Innenausschuss, Bundestag, Hauptstadt. Warum seid ihr noch in Bielefeld?**

**Rena Tangens:** Bielefeld hat Qualitäten, die du in Berlin zum Beispiel nicht hast. Da geht es mehr um Moden, nicht um Beständigkeit.

**Padeluun:** Bei uns sind noch viele dabei, die schon 1984 dabei waren.

**Angefangen hat alles mit dem ›Art d'Ameublement‹ ...**

**Padeluun:** Wir haben Leute eingeladen, die sich mit Datenverkehr beschäftigten. Das waren die ersten vom ›Chaos Computer Club‹. Daraus entwickelte sich die public domain im Bunker Ulmenwall. Da standen dann 100 junge Leute mit ihren Computern vor der Tür. Bis wir merkten, dass wir deswegen einen Verein gründen mussten...

**Das führte zur Institution mit dem merkwürdigen Namen ›Foebud‹.**

**Rena Tangens:** Ja, der Verein zur ›Förderung des öffentlichen bewegten und unbewegten Datenverkehrs‹. Es war uns spontan nichts Besseres eingefallen...

**Padeluun:** ...aber auch ein Verweis auch auf die umständlichen Namen, die die Deutsche Post verwendete, die damals noch für den Datenverkehr zuständig war.

**Daraus entstand ›Digitalcourage‹.**

**Rena Tangens:** Es hat drei Jahre gedauert, bis wir den neuen Namen durch hatten. Der genau das traf, was wir machen wollten. Viele haben gefragt: Warum habt ihr nicht schon immer diesen Namen gehabt? Aber das hat eben seine Geschichte.

**Mit welchem Ende?**

**Rena Tangens:** Sensibilisierung für den Rahmenbau.

**Padeluun:** Wie in einem Bahnhof, da funktioniert das Leitsystem wie ein Rahmen. Da lässt sich fragen: Taugt es, damit die Menschen sich zurecht finden? Dient es ihnen zum Besten? Verändert das Leitsystem die Menschen? Oder verändern die Menschen das Leitsystem... Wenn wir begreifen, dass unsere Handlungen auch Folgen haben, innerhalb dieser Systeme, dann können wir darüber nachzudenken, wie alles ein Stück besser werden könnte.

**Buch tipp**  
Ihre Buchhandlung im Bielefelder Westen!

- Bücher und Hörbücher
- Schöne Postkarten
- Besondere Geschenkartikel & erlesene Schals
- Ausgewählte Musik

Ihr eiliges Buch ... heute bestellt, morgen da!

**Öffnungszeiten**  
Mo-Fr: 9.00 - 13.00 Uhr  
15.00 - 18.30 Uhr  
Sa: 10.00 - 14.00 Uhr

**Kommunikation**  
Fon 05 21 - 9 86 26 60  
www.buch Tipp-bielefeld.de  
lesen@buch Tipp-bielefeld.de

Christiane Lemcke

Meindersstraße 7 · 33615 Bielefeld

Ihre Buchhandlung für **Politik & Poesie**

**eulenspiegel**

Hagenbruchstraße 7  
33602 Bielefeld  
Fon 05 21.17 50 49  
Fax 05 21.13 35 10  
e-mail: buch\_eulenspiegel@gmx.de  
www.buchladen-eulenspiegel.de

**Die Kronklauer**

Kinderbücher  
Bücher für Jugendliche und junge Erwachsene  
Material für Offenen Unterricht  
für Projektarbeit in der Schule, im Kindergarten für die Jugendarbeit

von 10.00 h bis 18.30 h geöffnet,  
Sa bis 16.00 h  
krokla@aol.com  
mail@kronklauer.de  
internet: www.kronklauer.de

Buchladen „Die Kronklauer“  
Goldbach 27/Eingang Arndtstr,  
33615 Bielefeld, Tel 0521-124111

# Westblick

Das waren noch Zeiten – vor Corona. Damit wir uns auf etwas freuen können. Eine Fotoauswahl über das Leben im Bielefelder Westen von Veit Mette



**Renovieren ohne Chemie**

**ÖKO Bauwelt**  
bauen · wohnen · gestalten · erhalten • ökologische Baustoffe Bielefeld

Ökologische Baustoffe Bielefeld · Siechenmarschstr. 21  
 33615 Bielefeld · Tel. 0521 64942  
 www.oeko-bauwelt.de

Anzeige

» Info » Für das Frühjahr 2021 plant die Bürgerwache eine Fotoausstellung im Saal der Bürgerwache mit Veit Mette.

# Eine Gedenkstätte von nationaler Bedeutung

Knapp 20 Jahre ließen Politik und Gesellschaft die ›Gedenkstätte Stalag 326‹ in Stukenbrock Senne links liegen. Das scheint sich zu ändern. Von Charlotte Weitekemper



Kriegsgefangene im Sommer 1941 vor Erdhöhlen. Die Erdhöhlen gruben sich die Gefangenen selber, um sich vor Wetter und Kälte zu schützen.

**K**aum jemand weiß heute, dass sowjetische Kriegsgefangene die zweitgrößte Opfergruppe des Nationalsozialismus stellen. Mehr als 300.000 von ihnen waren im Stammlager 326 interniert, bis zu 70.000 starben. Die 36 Massengräber auf dem Ehrenfriedhof erinnern an sie. 1996 gründete sich der Förderverein ›Gedenkstätte Stalag 326 Senne‹, um das Leben und Sterben geschichtlich aufzuarbeiten.

Im ehemaligen Arrestgebäude des Lagers befinden sich heute eine Ausstellung sowie Büro und Archiv der Gedenkstätte. Das ›Entlausungsgebäude‹ nebenan wird für themenbezogene Lesungen, Workshops und Theateraufführungen genutzt. Rund 50.000 Menschen haben die Gedenkstätte seit ihrem Bestehen besucht. Zu verdanken ist dies dem Engagement der zumeist ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Trotzdem fris-

tete die Gedenkstätte lange Zeit ein randständiges Dasein in der öffentlichen Wahrnehmung. Nicht zuletzt wegen fehlender finanzieller und politischer Unterstützung. Das könnte sich nun ändern.

## Ende des Nischendaseins

Den ›entscheidenden Schubser‹, sagt Oliver Nickel, Leiter der Gedenkstätte, habe der damalige Bundespräsident Joachim Gauck gegeben. Im Mai 2015 hatte er den Ehrenfriedhof besucht und in seiner Rede dazu aufgerufen, ›das Schicksal der 5,3 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem Erinnerungsschatten herauszuholen‹. Eine Rede mit Wirkung in den politischen Raum.

SPD und Grüne legten dem NRW-Landtag im November 2016 einen Antrag vor: Ziel sei es Erinnerungskultur und Gedenkstätten zu stärken. ›Mit dem Stalag 326 besteht die Möglichkeit, das Verbrechen an sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem bisherigen Erinnerungsschatten herauszuholen.‹

Der Landtagspräsident André Kuper gründete daraufhin einen Lenkungskreis zum Ausbau einer Dokumentationsstätte von nationaler Bedeutung. In diesem vertreten: Parteien und Institutionen aus Stadt, Kreis und Land, daneben die Unis Bielefeld und Paderborn sowie der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL). Letzterer stellte im Juni 2020 stellvertretend einen Antrag auf finanzielle Unterstützung beim Bund. Nun sicherte der Haushaltsausschuss

des Bundestags 25 Millionen Euro bis 2025 zu. Weitere 25 Millionen Euro kommen vom Land NRW. Ungeklärt ist jedoch, wer die jährlichen Betriebskosten von 5 Millionen Euro trägt.

In Zukunft werde Wert auf eine moderne und digitale Gestaltung der Inhalte gelegt, erklärt LWL-Kulturdezernentin Barbara Rüschoff-Parzinger. Dazu zählt auch der geplante Neubau am Eingang des Geländes. 200.000 Besucher\*innen werden erwartet. Das liege im Rahmen anderer LWL-Stätten. Der Förderverein wolle eine Expertise zur Verfügung stellen. ›Es mache ja keinen Sinn, nochmal von vorne anzufangen‹, sagt Oliver Nickel.

Die Kulturdezernentin betont, der Verein gehöre zur DNA der Gedenkstätte. Doch müsse zwischen Mitwirkung und finanzieller Trägerschaft unterschieden werden. Auch Nickel ist froh, dass endlich Geld in die Hand genommen wird. Dennoch sei noch nicht zu Ende diskutiert, wie die Mitgestaltung letztlich aussehe. Man werde sich weiter positionieren. Denn eines ist Nickel besonders wichtig: Immer mehr Angehörige von ehemaligen Kriegsgefangenen kommen in die Senne. Lange fanden sie dort keine Lobby für ihr Anliegen. Hier wirkten die Narrative des Kalten Kriegs weiter fort. Ihre Suche nach Aufklärung und Aufarbeitung, ›das muss auf jeden Fall immer gewährleistet bleiben.‹

## Opfer der Demokratie

Kritische Äußerungen gegenüber der AfD gehören nicht zur Meinungsfreiheit. Oder doch? Erfahrungen einer Initiative im Kommunalwahlkampf. Von Peter Sperling

**B**ei den Kommunalwahlen in Bielefeld konnte die ›Alternative für Deutschland‹ (AfD) nicht einmal 3,5 Prozent erzielen. Ein aus ihrer Sicht dürftiges Ergebnis. Als Schuldige nannte der Kreisvorsitzende in einem Atemzug die ›linksextreme Bedrohungslage in Verbindung mit den Corona-Bestimmungen‹. Plakate würden traditionell abgerissen, Veranstaltungen könnten nicht stattfinden. Wieder einmal stellt sich die extrem rechte Partei als Opfer einer sogenannten ›Meinungsdiktatur‹ von Gegner aus Bevölkerung und Regierung dar.

Wie es allerdings einer Initiative erging, die im Wahlkampf ihre Kritik an der AfD zum Ausdruck brachte, zeigt das Gegenteil. ›Aktion für Demokratie und Respekt‹, kurz ADUR, nennt sich eine Gruppe, die der AfD mit Argumenten entgegentrat. In reichlichem Abstand, aber in Sichtweite der AfD-

Stände, verteilten sie Flugblätter, die das rassistische Programm der Partei kritisierten und die extrem rechte Orientierung etlicher Kandidaten aufzeigten. Dabei war live zu erleben, wie die AfD zur Meinungsfreiheit steht. Kritik an der Partei scheint nicht dazuzugehören.

## Argumente als Straftat

Ende September hatten gleich mehrere Parteien am Rande des kleinen Marktplatzes in Sennestadt ihre Stände aufgebaut. Auch hinter einem AfD-Tisch standen ParteianhängerInnen, darunter die beiden jetzigen Ratsmitglieder. Sobald sie bemerkten, das kritische Flyer verteilt wurden, alarmierten sie die Polizei. Mindestens eine Straftat müsse es wohl sein, sich ›Deutschen Patrioten‹ mit Argumenten in den Weg zu stellen. Statt den AfDlern eine demokratische Nachhilfestunde

zu geben, untersagte die Polizei die Verteilaktion, bis der Sachverhalt rechtlich geprüft sei. Für den Blick ins Grundgesetz brauchte man im Präsidium eine gute halbe Stunde. Währenddessen wurden die Aktivisten von drei Beamten bewacht. Immerhin ging es danach weiter und die Gesichter der AfDler wurden immer länger.

## Beamte helfen

Zwei Wochen später, am Rande des Heeper Marktplatzes, hatte die Partei bereits vorab Beamte zu Hilfe gerufen. Aktivisten der ADUR bekamen eine längere Gefährdungsprache zu hören, wie sie sonst wohl gegenüber Hooligans oder anderen potenziellen Gewalttätern praktiziert wird. Allerdings war die rechtliche Prüfung der Aktion in Sennestadt protokolliert und abrufbar. Das musste

auch die AfD schlucken. Doch sie unternahm einen weiteren Versuch und alarmierte ein drei Mann starkes Team des Ordnungsamtes. Wenn AfD-Kritik schon keine Straftat war, sollte sie doch wenigstens genehmigungspflichtig sein. Die Mitarbeiter der städtischen Behörde waren sich nicht zu schade dem AfD-Wunsch zu entsprechen und verlangten von den Flugblattverteilern die Vorlage einer schriftlichen Genehmigung. Dafür gab es keinerlei rechtliche Grundlage. Hier konnte nun sogar die Polizei helfen und die Kollegen vom Ordnungsamt aufklären.

Nachtrag: Schon Mitte Mai zerstörten zwei AfD-Funktionäre Wahlplakate der Partei ›Die Linke‹. Im Oktober wurde das Ermittlungsverfahren von der Staatsanwaltschaft eingestellt. Bei der Polizei waren die Beweisfotos verlorengegangen. Einer der Täter ist nun Mitglied einer Bezirksvertretung.

Anzeigen

24 Stunden erreichbar  
Telefon: 0521 - 553 0521

AMBULANTER  
PFLEGEDIENST **via**

Gerhart-  
Hauptmann-  
Straße 21  
33613 Bielefeld

[www.pflegedienst-via.de](http://www.pflegedienst-via.de)

Stimmen  
Reparatur  
Begutachtung

**Erwin Klumpf**  
Klavierbaumeister

Telefon 0521.178126  
[www.erwin-klumpf.de](http://www.erwin-klumpf.de)

leicht,  
flexibel, unabhängig

**cambio**  
CarSharing

**CarSharing**

Tel. 0521-633 33 | [www.cambio-CarSharing.de](http://www.cambio-CarSharing.de)

Im Oktober 1969 mussten zwei Mädchen nach einem Konzert mit Rippenbrüchen in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Sie waren nicht im Bunker Ulmenwall oder in der Eisenhütte, hatten weder die Stones noch Jimi Hendrix gesehen. Die Knochen barsten auf einem Konzert von Roy Black, der seine Deutschlandtournee in der Oetkerhalle begann. Der Sänger, dessen 1969 eingespielten Singles in den Charts ganz oben standen, war so nervös, dass er bei einem Lied sogar den Text vergaß. Doch das Bielefelder Publikum hielt es kaum auf den gepolsterten Sitzen, vor allem seine weiblichen Fans unterstützten ihn. Roy Black war begeistert.

Roy Black war nicht der erste Sänger der »leichten Muse«, der in der 1930 eröffneten Rudolf-Oetker-Halle auftrat. Diese war der klassischen Orchester- und Chormusik vorbehalten, hier konzertierte der Bielefelder Musikverein, der Bielefelder Kinderchor nicht nur zur Weihnachtszeit und sehr viele weltberühmte Sänger\*innen, Chöre und Orchester. 1961 deutete sich ein Dammbruch im Konzertprogramm an, ein »blendend aussehender, sportlich trainierter »Sonny-Boy« des Films und Musicals» wurde angekündigt. Aber es war nur Kammersänger Rudolf Schöck, der seinerzeit Populärste seiner Zunft, der oft zusammen mit Anneliese Rothenberger bis in die 1970er-Jahre die Fernsehshows am Samstagabend füllte. Die Ausnahmesopranistin stand natürlich auch wiederholt auf der Bielefelder Bühne.

### Rot und Schwarz

Das erste Pop-Konzert fand im Mai 1968 mit dem »Meister der leichten Muse« statt: Udo Jürgens sorgte innerhalb von fünf Wochen für gleich drei ausverkaufte Konzerte. Zwei Jahre zuvor hatte er mit seinem unter die Haut gehenden »Merci, Chérie« die »Eurovision de la Chanson« gewonnen. Fast 2.000 »Udo-Fans« klatschten, trampelten und piffen vor Begeisterung. Der »Weltstar ohne Allüren« ließ sich, so ein Konzertbericht, nach seinem Auftritt »von einer grauhaarigen Mutti umarmen und streicheln.« Auch Bielefelds Generalmusikdirektor Bernhard Conz, der mit seinen klassischen Konzerten das Bielefelder Publikum begeisterte, gestand, dass er die Stimme des Sängers sehr schätze. Und ein bisschen »1968« war auch schon dabei. Zwei Schülerinnen überreichten ihm das wohl bekannteste Plakat von Frank Zappa, das ihn auf einer Toilette sitzend zeigt. Der Star meinte, dass er das Bild kenne, aber hoffe, dass er sich jetzt nicht so fotografieren lassen solle. Udo Jürgens ist danach bei allen seiner Tourneen in der Oetkerhalle aufgetreten und hat seine Konzerte, am Klavier sitzend, mit »Merci, für die Stunden ... in Bielefeld« beendet.

Und dann kamen die Stones? Nein, nach deren Konzert 1965 in der Berliner Waldbühne hätte sie keiner in die Oetkerhalle gelassen. Aber Karel Gott, die »goldene Stimme aus Prag«, sang 1970 »Paint it Black« von den Stones, das heißt, nicht den englischen Originaltext, sondern »Rot und Schwarz«, das man sich auf YouTube nicht entgehen lassen sollte. Ein Jahr zuvor hörte das Publikum »Hey Jude« von den Beatles. Als Zugabe auf einem Konzert von Udo Jürgens. 1971 sang er auch seinen ersten Protestsong »Lieb Vaterland«. Als Reinhard Mey anlässlich seines Konzerts gefragt wurde, warum er keine Protestsongs singe, meinte der Barden kurz: »Kritik: ja! Protest: nein!« Außerdem sei das nur eine »neue Masche«, bei der er nicht mitmache. Er sollte noch öfter in der Oetkerhalle auftreten.

Ein Meister des Protestsongs, der Systemkritik schlechthin, stand im Dezember 1970 in der Oetkerhalle auf der Bühne: Franz Josef Degenhardt. Vor 1.000 Zuschauer\*innen versuchte er, seine poetisch-revolutionären Lieder vorzutragen, was angesichts der Größe der Musikhalle und der daraus



Bürgerpark und Oetkerhalle, 1955.

# Paint it Black

1968 zog der POP in die Oetkerhalle, Bernd J. Wagner hat zurück gehört

resultierenden räumlichen Distanz zum Sänger gar nicht so einfach war. Degenhardt ärgerte sich aber über störende Zwischenrufe von »einigen jungen Leuten«, die, auch während er sang, seine Lieder mit klaskämpferischen Parolen begleiteten. Völlig entnervt raunte er ihnen entgegen, dass »die Kulturrevolution in Bielefeld« wohl »acht Semester zu spät« komme. Das Gerücht, dass Degenhardt in der Oetkerhalle nur auftreten dürfe, wenn er sich politisch zurückhalte, wies Bielefelds Beigeordneter für das Rechtswesen, Eberhard Munzert, zurück. Es habe weder Zensur noch einen Maulkorblass gegeben. Nach dem Konzert diskutierte Degenhardt noch mit Genossen in der Linken Baracke an der Melanchthonstraße und verließ mit einem Nachtzug die Stadt.

### Untergang des Abendlandes

Ob Degenhardt mit seinen »Agitationsliedern« wirklich des »Bundesbürgers schlechtes Gewissen« war, wie eine Zeitung vermutete, sei dahingestellt. Für einige Eltern war es in den 1970er-Jahren schon verstörend, wenn ihre pubertierenden Kinder, gleichzeitig Gitarre zupfend, »Spiel nicht mit den Schmuttelkindern« sangen. Einen regelrechten Kulturschock löste das erste Blueskonzert im Mai 1970 in der Oetkerhalle aus. Die »Neue Westfälische«, ganz auf Jugend eingestellt, fragte frech: »Aber wo sind wallende Abendkleider, die diamante-

nen Krawattennadeln, kurzatmige Manager, wo sind sie hin?« Stattdessen sei die Oetkerhalle von »schlacksigen Jungs in Stulpenstiefeln und Fransenjacken à la Lederstrumpf« und »Mädchen in engen Jeans und Afro-Wuschelkopf« belagert. Für ein »älteres Ehepaar« war der Untergang des Abendlandes sichtbar: »Jetzt haben diese Langhaarigen auch die Oetkerhalle gestürmt«, meinte der Mann und ein so Bezeichneter rief ihm hinterher: »Fit, Fit, Fit, Establishment!« Was immer er auch damit sagen wollte. In der Oetkerhalle spielten an diesem denkwürdigen Abend zwei der besten Blues-Rock-Bands Europas: Steamhammer aus Großbritannien und Livin' Blues aus den Niederlanden. Konnte die für die ausgezeichnete Akustik bekannte Oetkerhalle der infernalischen Wucht der Musik standhalten? Vor allem Steamhammer zeigten, was unter zeitgenössischer Musik zu verstehen war: Kreischende Gitarren, der Bass wie ein Presslufthammer und die durchdringende Stimme des Leadsängers ließen die Halle erbeben. Die Band »schleuderte musikalische Molotowcocktails in das Publikum«, schrieb anderntags ein begeisterter Musikjournalist. Und prophezeite: »Als zu Beginn dieses Jahrzehnts vier laute Jungen aus Liverpool sich die Haare wachsen ließen und von Liebe brüllten,« gemeint sind natürlich die Beatles, »bekam das Establishment eine Heidenangst, bis es befriedigt sah, dass sich die vier angepasst hatten. Es wird wieder Zeit, Angst zu bekom-

men.« Nein, möchte man ihm rückblickend antworten, auch die härtesten Metall-Musiker sind privat eigentlich ganz brav.

### Die Halle für alle

Wer sonst noch da war? Hildegard Knief, Mirreille Mathieu, Gilbert Bécaud, Baden Powell, Jeff Beck, Chris Barber, Hannes Wader, Lionel Hampton, und, und, und. 1977 gab es ein Irish Folk Festival und natürlich rockte hier auch Udo »dann seh'n wir uns in Bielefeld« Lindenberg. Mittlerweile ist das Programm sauber durchgemischt, so gut wie alle Genres geben sich die Messingklinke in die Hand.

Bielefeld verdankt Lina Oetker, der Witwe des Firmengründers August, die nach ihrem Sohn benannte Rudolf-Oetker-Halle. Warum wird an die Stifterin und einzige Ehrenbürgerin Bielefelds in der Halle eigentlich nicht erinnert?

### » Info»

Der Historiker Bernd J. Wagner ist permanenter Vergangenheitskorrespondent der »Viertel«

**Tanz dein Leben!**

**BIODANZA**

im Ev. Gemeindehaus Babenhausen  
Bielefeld, Babenhauser Str. 151

mit Lisa Schulte




**Termine und Infos:**  
[www.biodanza-werther.com](http://www.biodanza-werther.com)

# Urlaub auf Lesbos – Geht's noch?

Jens Franzke war im September auf der Insel und hat versucht, eine Antwort zu finden

FOTO: RALF HENNING



Drei Tage vorher kam morgens eine Whatsapp: »Nochmal kurz über den Urlaub nachdenken?«, schrieb ein Freund, dazu ein Link zu einem Tagesschau-Artikel: »Im Flüchtlingslager Moria auf Lesbos und dessen Umgebung sind in der Nacht Brände ausgebrochen ...«. Anfang September: Lesbos würde (mal wieder) für Wochen Schlagzeilen machen. Als Horror-Insel der europäischen Flüchtlingspolitik. 11.000, 12.000, 13.000, vielleicht sogar mehr Flüchtlinge saßen auf der griechischen Insel fest. Das Netz war voller dramatischer Fotos, Aufrufe, Wut und Ärger.

2020 stürzte sich also in die nächste Katastrophe und ich wollte eigentlich nur noch mal in die Sonne. Musste das mit Moria unbedingt jetzt passieren? Direkt gab's eine vom Gewissen drüber: Ja, hätten die Menschen in ihrem Elend noch ein bisschen länger aushalten sollen, damit der feine Herr in Ruhe urlauben kann? Freunde, Kollegen, Nachbarn reagierten ein bisschen, als würde man zum Bergwandern nach Afghanistan jetten. Und was ist mit Corona? Dann erzählte noch ein Bekannter, er hätte für sich beschlossen, dass er ohnehin gerade nicht mehr fliege. Ja, da

war ja noch was: Klimakrise. Vor dem Abflug verstaute ich innerlich alle modernen Urlaubsdilemmata in einer Kiste, brachte sie auf den Dachboden und kam mit den leeren Koffern zum Packen wieder runter.

Warum überhaupt Lesbos? Es ist nicht der erste Besuch. Es gibt dort ganz wunderbare Menschen, das Ehepaar Daphne und Iannis, die 20 Minuten nördlich der Inselhauptstadt Mytilini das kleine Hotel »Votsala« betreiben. Dort sitzt man abends an kleinen bunten quadratischen Holztischen am Meer, genießt fantastisches griechisches Essen und guckt auf eine in der Dämmerung glühende Küste. In Sichtweite liegt die Türkei und irgendwo in der Meerenge verläuft die beschworene oder verteuflte oder eben auch ganz neutral so genannte »EU-Außengrenze«.

## Vier Flugstunden bis Moria

Lesbos ist ziemlich unverschuldet in der Schmutzdecke der Urlaubsziele gelandet. Die Verantwortung liegt woanders: in Syrien, in Afghanistan, in Brüssel, Berlin, Athen, Istanbul, Warschau, Budapest... Direktflüge aus Deutschland gibt's nicht mehr.

Nach Zwischenstopp in Athen und relativ entspannten 4-Netto-Stunden mit Aegean Airlines landen wir. Beim Aussteigen bläst ein warmer Mittelmeerwind ins Gesicht. Jetzt stellt sich echte Vorfreude ein. Wir kurven durch die verwinkelten Straßen von Mytilini, vorbei am Hafen, in dem drei große graue Schiffe der griechischen Marine liegen. Dann müssen wir wegen einer Straßensperre der Polizei einen Umweg nehmen und sehen nach einigen Minuten diese Worte auf einem Straßenschild: MORIA.

Die Straße führt am verlassenen Lager vorbei. Ich blicke aus dem Autofenster und fühle mich ein bisschen wie ein Voyeur. Nur dass es eigentlich nichts zu gucken gibt. Das Lager hatte sich aus seinen befestigten Grenzen in die umliegenden Felder ausgebreitet. Dort wo die auf Lesbos omnipräsenten Olivenbäume Schatten werfen, liegt überall zurückgelassener Plastikmüll. Hin und wieder überholen wir Menschen am Straßenrand, aber es ist kaum etwas los. Ein Mann zieht eine Art Palette mit Habseligkeiten an einem Seil hinter sich her. Zwei stehen zusammen, sie lachen. Ein merkwürdiges Gefühl stellt sich ein. Es wird mich in den kommenden Tagen begleiten. Ich gleiche die Bilder aus den Medien mit meinen eigenen Eindrücken ab. Ist es so schlimm, wie berichtet wird? Oder doch nicht? Das Pendel schlägt ständig hin und her, hin und her.

Erst einmal gibt es ein schönes Ankommen im Hotel: Das »Votsala« (griechisch für »Kieselsteine«) ist ein magischer Ort, etwas mehr als 40 Zimmer in bunt bemalten Appartement-Zeilen direkt am Meer. Iannis, Daphne und ihre Tochter Lina sind geborene Gastgeber. Sie ziehen selbst die wortkargsten Deutschen in einen Plausch, wehren sich standhaft gegen den Irrglauben, man müsse Touristen immer und überall den Hintern hinterhertragen. Dass es im Hotel zum Beispiel weder Klima-Anlage noch Fernsehen gibt, sehen sie als Qualitätsmerkmal wider den Pauschalismus. Dass das Wlan im Zimmer schwächelt, ist ein schöner Grund, vor dem Einschlafen lieber in einem Buch zu lesen.

## Pikpa als Vorbild-Camp

Iannis und Daphne engagieren sich seit Jahren in der Flüchtlingsarbeit. Daphne hat ein großes Netzwerk auf der Insel, ihr Handy klingelt ständig. Wohin kann man spenden? Kann man irgendwie helfen? Doch wir erleben nicht nur bei den beiden eine unerwartete Zurückhaltung. Es fühlt sich fast nach Resignation an. Alle scheinen müde über die Situation zu sprechen. Wir lernen zwei deutsche Gäste kennen, die ehrenamtlich im selbstorganisierten Flüchtlingslager »Pikpa« arbeiten, in dem besonders schutzbedürftige Menschen Unterschlupf gefunden haben, darunter alleinerziehende Mütter, Schwule und Lesben, die in Moria ganz unten in der Hackordnung standen. Das kleine Vorzeigeprojekt ist Ende Oktober geräumt worden. Die Bewohner\*innen wurden ins Lager Kara Tepe gebracht, in dem einen Tag zuvor der erste Covid-19-Fall aufgetreten ist.

Natürlich: ganz »normale« Urlaubsdinge machen wir auch. Mit dem Leihwagen für 30 Euro am Tag geht's in den Norden der Insel. Dort schmiegt sich das hübsche Städtchen Molyvos samt Burg an einen Hügel am Meer. Wir stromern durch verwinkelte Kopfsteinpflastergassen und haben fast ein schlechtes Gewissen, dass wir so einen schönen Ort fast alleine erleben dürfen. Das Bedürfnis, die vielen schrecklichen Fernsehbil-

der von eigenen Beobachtungen »entkräften« zu lassen, ist groß. Wer so auf der Insel unterwegs ist, hat eigentlich null Berührungspunkte mit der Krise. Lesbos ist die drittgrößte Insel Griechenlands, und die »Situation« begrenzt sich auf ein kleines Areal nördlich von Mytilini. In der Stadt selbst gehören Gesichter aus Asien und Afrika zum Stadtbild – vor Supermärkten, vor Shops und vor EC-Automaten. Alles scheint irgendwie seinen Gang zu gehen.

## Migration ist normal

An unserem letzten Tag lernen wir Laurent kennen, Fotograf aus Paris. Er war mit einer jungen Reporterin unterwegs, die schlecht vorbereitet nur auf der Suche nach möglichst emotionalen Geschichten gewesen sei. Storys, wie sie rund um den Lagerbrand rauf und runter geschrieben wurden. Das Problem, sagt Laurent, sei, dass solche Perspektiven langfristig nichts verändern. Viele Menschen auf Lesbos hätten keine Lust mehr auf Journalisten, die ihre Insel immer nur in einem negativen Licht darstellen. Das sei symptomatisch und bringe im Ergebnis nur Abwehr, Schweigen, eine »Wir-gegen-Die«-Haltung. Eine permanente Suche nach Schuldigen, weniger nach Lösungen.

Doch die Welt um uns herum könnten wir nur aus dem Dialog heraus verstehen, sagt Laurent. Er arbeitet an einem Fotoprojekt, für das er Bewohner von Lesbos porträtiert, deren Familien selbst Migrationswurzeln haben. Was mehr oder weniger für die ganze Insel gilt. Lesbos gehörte bis vor knapp 100 Jahren noch zum Osmanischen Reich, Migration ist fester Bestandteil der Inselgeschichte.

Schwer vorstellbar, dass es in Zukunft bessere Wege gibt, um Menschen miteinander in den Dialog zu bringen und eigene Meinungen zu hinterfragen, als auf Reisen zu gehen. Freunde, die uns gefragt haben, wohin man auf Lesbos sinnvoll spenden könnte, empfehlen wir »Pikpa« und die Organisation dahinter, »Lesvos Solidarity«. Trotz der Schließung durch die Behörden arbeiten die Ehrenamtlichen weiter. Und können Unterstützung gebrauchen.

Mehr unter: [lesvosolidarity.org/en](http://lesvosolidarity.org/en) und [vot-salahotel.com](http://vot-salahotel.com)

## » Info »

Jens Franzke wohnt mit seiner Frau Iris seit acht Jahren im Westen. Er leitet das Kommunikationsteam beim Bielefelder Stadtmarketing und darf sich Kampagnen für die Stadt ausdenken.

## Impressum

Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Redaktion:

Silvia Bose, Klaus Feurich, Birgit Gärtner, Matthias Harre, Bernd Kegel, Aiga Kornemann, Martin Speckmann, Bernhard Wagner, Conny Wallrabenstein, Charlotte Weitekemper, Ulrich Zucht (V.i.S.d.P.)

AutorInnen:

Jens Franzke, Veit Mette, Peter Sperling, Bernd J. Wagner

Gestaltung und Layout: Manfred Horn

Druck: Druckerei Matz, Bielefeld

Kontakt, Anzeigen

Viertel - Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

c/o BI Bürgerwache e.V. | Rolandstr. 16

33615 Bielefeld

E-Mail: [post@die-viertel.de](mailto:post@die-viertel.de)

Internet: [www.die-viertel.de](http://www.die-viertel.de)

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft

DE80 3702 0500 0007 2120 00

Stichwort: Spende »Viertel«